

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt an «Erntedank», 3. Oktober 2021 zu 2. Kor 9,6-10 und Matthias Claudius' «Bauernlied»

Liebe Gemeinde

«*Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten, und wer im Zeichen des Segens sät, wird auch im Zeichen des Segens ernten.*»

Mit dieser quasi «Bauernregel» beginnt der kurze Predigttext von Paulus – passend zum Sonntag «Erntedank».

A llerdings: Wir sind keine Bauern – und von Erntedank ist zunächst auch nicht viel zu sehen. Diese bäuerliche Epoche ist – mindestens in Mitteleuropa – vorbei. Im Gegenteil: Wenn wir an die Natur denken, dann steht nicht der Dank im Vordergrund, sondern Klage und Zukunftsangst. Ja, die Zerstörung unserer Umwelt und insbesondere der Klimawandel, das sind bedrückende Perspektiven. Nicht überraschend ist das Erntedankfest abgelöst worden vom Schöpfungsmonat.

Auch wir als Kirchgemeinde haben uns im Monat September ausführlich mit dem Thema «Wasser» beschäftigt – die Kommission Grüner Güggel hat uns dazu inspiriert, sowohl über Lebewesen im Wasser zu staunen als auch über problematische Entwicklungen in der Schweiz nachzudenken – und im abschliessenden Gottesdienst gings um zweierlei «lebendiges Wasser – umsonst?».

Dabei merken wir, dass es kompliziert geworden ist: Die Landwirtschaft – weder in der Schweiz noch weltweit – ist kaum mehr in der Rolle der Bewahrerin der Schöpfung. Nur schon in unserem Land produziert sie 13% des CO₂-Äquivalent-Ausstosses¹ und hinterlässt in unserem Wasser einen nachhaltigen Pestizid-Abdruck. Weltweit ist es noch gravierender.

Kurzum: Landwirtschaft, das ist keine heile Welt, ist ein komplex gewordenes System, das wir kaum noch begreifen – und dann gibt es nicht wenige Landbewohner, die finden, die Städter hätten ja sowieso keine Ahnung.

Und statt **Ernte-Dank** herrschen **Klage und Anklage**.
Wo bleibt da noch der **Dank** – wo bleibt das **Staunen**?

¹ Details z.B. in: <https://www.agroscope.admin.ch/agroscope/de/home/aktuell/dossiers/tieremissionen1.html> (Abruf 2.10.21)

Liebe Gemeinde: Nicht, dass wir die vielfältigen Probleme und Bedrohungen einfach beiseiteschieben wollen. Und doch verhilft uns die Erinnerung an den Sonntag «Erntedank» vielleicht zu einer nachhaltigeren Sicht auf unsere Welt. Gut möglich, dass genau im **Staunen** und im **Danken** ein Schlüssel liegt, wie wir auch in Zukunft mit der Schöpfung im Sinne des Schöpfers umgehen können – Aber auch, wie wir damit umgehen, dass wir ja alle – im Bild gesprochen – je an unsren Orten pflügen – und säen – und hoffentlich auch ernten. So hat die Predigt zwei Teile: Zunächst lese ich den Predigttext aus 2. Korinther 9 als eine **Be-gründung** für einen «Erntedank».

Und als zweites lade ich uns ein, anhand des «Bauernliedes» von Mathias Claudius, dass wir das dann **gleich auch tun**. Erntedank, nicht mit Früchten und Gemüse, sondern mit dem, was wir hier und heute mitgebracht haben.

Denn ja: Obwohl wir keine Bauern mehr sind – die agrarischen Bilder sind auch für uns intuitiv verständlich und inspirieren uns!

Inspirieren möchte Paulus auch die Gemeinde in Korinth. Im 9. Kapitel des 2. Korintherbriefs wirbt er für das, was er in jenen Jahren zu einem **Herzensprojekt** gemacht hat: Die neuen Gemeinden in Kleinasien und Griechenland sollen mit einer grossen «**Kollekte**» die Urgemeinde in Jerusalem unterstützen. Diese ist in einer **Notsituation**: Einerseits erleidet sie Verfolgung. Andererseits sind darunter immer noch viele Galiläer, die in der Nachfolge Jesu alles verlassen haben und nun in Jerusalem ohne ökonomische Basis leben.

Freilich gibt es da noch ein **Problem**: In dieser jüdischen Urgemeinde sind nicht alle von den Missionsreisen des Paulus begeistert. Sie fragen: kann man an Jesus als Christus auch glauben, wenn man kein Jude ist? Indem Paulus die neuen Gemeinden zu dieser Kollekte für die Urgemeinde anstiftet, wirbt er also um die Anerkennung dafür, dass Menschen Christin und Christ sein können, ohne dass sie vorher noch jüdisch werden müssen.

Und nun also wendet sich Paulus also an die Korinther: Er will sie gewinnen, reichlich zu säen. Drei Punkte dazu:

- 1) Da ist zunächst unsere «Bauernregel»: «*Wer spärlich sät, wird spärlich ernten – wer im Zeichen des Segens sät, wird auch im Zeichen des Segens ernten.*» (V. 6)
Gut möglich, dass wir aufmerksam zuhören und uns fragen: Wo säe ich reichlich, «im Zeichen des Segens», wie Paulus schreibt? – Wo säe ich spärlich? Nun kann diese Frage eine gute Herausforderung sein – sie kann aber auch zur Anklage werden.
- 2) Deshalb setzt Paulus neben diese Bauernregel noch eine zweite: «Gib das, was du fröhlich geben kannst, ohne Zwang. Und vergleich dich nicht bei dem, was du gibst.» (sehr frei nach V. 7)
Gut möglich, dass wir auch hier uns Gedanken machen: Wo gebe ich nur mit einem inneren oder äusseren Murren? Oder aus einem schlechten Gewissen? Im Lied über die Liebe im 1. Brief an die Korinther kann Paulus schreiben: «*Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte / und wenn ich meinen Leib opferte, ... / hätte aber die Liebe nicht, / nützte es mir nichts.*» (1. Kor 13,3 EÜ)
- 3) Drittens: Die Grundlage für alles Geben ist Gott. Durch seine Gnade (also zunächst einmal ohne, dass ihr etwas dafür tun könnt) versorgt er euch: Er schenkt euch nämlich das Leben. – Und dann erlebt ihr doch, dass ihr mit allem, was ihr zum Leben braucht, versorgt seid. Mehr noch: ihr habt darüber hinaus auch Mittel, um diese weiterzugeben!

Deshalb kann Paulus vom «Zeichen des Segens» sprechen. Wie sagt Gott schon zu Abraham (und zu unsrem Täufling): «*Ich will dich segnen – und du sollst ein Segen sein!*» Gen 12,2. Wer Gottes Segen empfangen und das verstanden hat, die oder der will gerne anderen zum Segen werden.

Erntedank kann also dazu ermuntern, sich an all das Gute zu erinnern, das letztlich auf Gott zurückgeht. Und zunächst einmal nicht den Mangel zu sehen, den jeder Mensch auch kennt. Jetzt, wie kann das ganz konkret geschehen?

Eine wunderbare **Anleitung zum Staunen und Danken** ist das «Bauernlied» von Matthias Claudius, diesem volkstümlichen Dichter, der mit den literarischen Grössen seiner Zeit in Austausch war. Das Bauernlied, 1783 entstanden und 1800 nochmals überarbeitet, stimmt einen Ton an, der zeitlos klingt.

Singen wir doch miteinander die 1. Strophe:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

*Refrain: Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
 drum dankt ihm dankt, drum dankt ihm dankt
 und hofft auf ihn.*

Zwei Gedanken daraus: Wir Menschen können uns noch so bemühen – *dass* etwas wächst, ist nicht in unserer Verfügbarkeit. Es bleibt ein Geheimnis: Wir erahnen etwas davon, wenn im Frühling die ersten Tulpen die Erdkruste durchbrechen oder im Frühsommer die Keime der Kartoffeln. Oder wenn ein Kind empfangen wird und schliesslich zur Welt kommt.

Und so ist es dann als Eltern, Grosseltern, Gotte und Götti, in der Erziehung eines Kindes oder in der Begleitung eines Menschen: Wir investieren uns – und manchmal sind wir für andere auch wie ein Pflug, der den Lebensacker gehörig umpflügt. Und umgekehrt pflügt ja ein Kind den Lebensacker der Eltern auch! Manchmal verstehen wir, dass nur der Same, der tief genug in den Acker gelangt ist, keimen und Wurzeln schlagen kann. Aber es ist ein Dilemma: Gerade dann, wenn er tief genug gesät wird, so kann er nicht sofort Früchte bringen. Wachsen braucht Zeit!

«Mild und heimlich», so heisst es, «träuft» Gott «Wuchs und Gedeihen drauf» ... oftmals dann, wenn wir «heim gehen», wenn wir schon nicht mehr dran glauben.

Unsere Taufeltern erleben das vielleicht mit ihrem Sohn. Wann macht er den nächsten Entwicklungsschritt? Wann endlich schläft er durch? Nimmt er den Nuggi und gibt ihn schliesslich wieder her? Wann wird er trocken usw. Es ist ja schon gut, dass jedes in seinem Tempo darf, aber eben! Und wie oft ist es dann so, dass ein Kind einen Schritt macht, plötzlich ist er da, fast unbemerkt. Ähnliche Schritte gibt es, wenn Kinder grösser werden: Selber lernen, selber Verantwortung übernehmen usw.

Was hilft in solchen Situationen? Staunen über das Wachsen und Gedeihen macht dankbar. Matthias Claudius drängt uns förmlich dazu: «Drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt – und hofft auf ihn!»

Bevor wir die zweite Strophe singen, sind wir einen Moment still. Eine Frage aus dieser ersten Strophe könnte sein: «Wo möchte ich dankbar den Blick auf das richten, was schon gelingt - Erkenne ich darin Gottes gute Hand?»

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn und Mondenschein
und wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. – Refrain

Sicher ein Spitzensatz: «Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott». Gottes Wirken können wir gerade auch in dem erkennen, was Menschen tun. Gott ist auch da am Werk. Das heisst umgekehrt aber auch: Gott beteiligt uns an dem, was aus seiner Schöpfung wird. Das gibt uns Würde und Verantwortung!

Eine Frage könnte sein: «Wo freue ich mich darüber, dass meine Hände und ich als ganzer Mensch in Gottes Schöpfung tätig sein kann?» Wieder sind wir einen Moment still.

3) Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn [RG: der Sperling] und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm. – Refrain

«Von Gott kommt alles her!» Liebe Gemeinde, vielleicht sind sie beim Singen auch etwas – naja – nachdenklich geworden. Ist das nicht arg vor-aufklärerisch, was der Autor uns da vorlegt? Was meint er denn damit: Kommt das Wetter auch von Gott? Ist es vielleicht sogar Zeichen des Segens oder Strafe?

Es lohnt sich, für einen Moment auf das Leben von Matthias Claudius zu schauen. Es war ja nicht so, dass er von Glück und Wohlstand überhäuft war. Im Gegenteil: Oft gab für ihn, der im Grunde genommen ein Künstlerleben führte, und für seine Familie kaum genug zu essen. – Und sowohl von seinen Geschwistern als später von seinen Kindern sind mehrere sehr jung gestorben. – Besonders einschneidend hat er den Tod seines um einen Jahr älteren Bruders Josias erlebt, als beide schon studierten: Matthias war 20, als er an Pocken erkrankte. Sein Bruder pflegte ihn und wurde wohl so auch angesteckt. Während er sich erholte, starb der Bruder. – Nach damaliger Tradition wurde Matthias bestimmt, eine Art akademische Grabrede zu halten. Später wurde diese publiziert. Sie trug den Titel: «Ob und wie weit Gott den Tod der Menschen bestimme.» - Am Schluss dieser Rede meint der 20-Jährige: «Nein, Gott, du bestimmst den Tod nicht. Ich bin unglücklich, aber du bist unschuldig. Es war dein Wille nicht!»

Ob er später im Leben nicht doch Gott doch stärker in die Pflicht genommen hätte? Jedenfalls: Die Frage nach dem nicht verschuldeten Leid in der Welt und nach dem schuldhaften Bösen wird mit unserem Lied nicht beantwortet, sie bleibt eine Herausforderung an jede und jeden, die glaubt.

Eine mögliche Frage aus Strophe drei: «Wo habe ich Mühe mit etwas, das mir auf meinem eigenen Lebensweg begegnet ist?– Kann ich in dem, was daraus geworden ist, bereits etwas von Gottes Wirken erkennen?»

4) Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns soviel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und seinen Kindern Brot. – Refrain

Hier wird noch einmal die Umgebung deutlich, in welcher Matthias Claudius sein Lied platziert hat: Es gehört in die agrarische Welt. Ursprünglich war es nicht für das Kirchengesangbuch geschrieben. Es stammt vielmehr aus der Erzählung «Paul Erdmanns Fest». Darin feiert der Bauer Paul Erdmann ein besonderes Dankesfest: Er erinnert daran, dass er sein Erbe vor 50 Jahren wüst und verfallen angetreten habe. So lässt der Dichter ihn dann sagen: «Ich habe mit Gott angefangen und ihn oft hinterm Pflug um seinen Segen gebeten – Und er hat mich gesegnet. Gott ist gnädig und verlangt von uns nur, dass wir seine Güte erkennen. Ihr lieben Nachbarn, helft mir heute, Gott zu danken! Und lasst uns hier miteinander fröhlich sein!» Und so beschliesst denn das «Bauernlied» mit insgesamt 17 Strophen die Erzählung.

Ein Ausschnitt, der es nicht ins Kirchenlied geschafft hat, ist der Abschnitt: «Auch Frommsein und Vertrauen und stiller edler Sinn, ihm flehn und auf ihn schauen, kommt alles uns durch ihn.»

Ja, auch der Glaube kommt letztlich von ihm, Gott. Wir können einen solchen Glauben nicht erzwingen und nicht selber erschaffen. Was wir aber tun können: Unseren Kindern oder den Menschen, die uns anvertraut sind, den Glauben wie einen Samen ins Leben streuen. Was daraus wächst, ist Gottes Wirken.

So wollen wir darauf vertrauen, dass Gott beides schenkt: Den **Glauben** und das **Tun**, das **Vertrauen und das Staunen über Gottes Schöpfung** – und das **Mitwirken, dass diese** seine Schöpfung nicht weiter zerstört, sondern «bebaut und bewahrt» wird.

Ja: *«alle gute Gabe kommt her von Gott, dem HERRN, drum dankt ihm dankt, drum dankt ihm, dankt, und hofft auf ihn!»*

AMEN

Anstöße zur Predigt stammen u.a. aus:

- https://kirche-berndloch-meidelstetten.de/wp-content/uploads/2014/10/Erntedank-2014_10_05-Wir-pflügen-und-wir-streuen.pdf
- Christfried Böttrich «Agrartheologie im Supermarktzeitalter». Göttinger Predigtmeditationen 2021/8, 501-507